



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 13.

Samstag

den 28. März

1829.

Fior di Levante.

(Fortsetzung.)

Ein breitschultriger Mohr saß auf der Schwelle, eine lange Reiterpistole im Arm, und fuhr die Fremden in einem entsetzlichen Gemisch von italienischen, französischen und arabischen Redensarten an. Während in dessen der schlichterne Anapulo entfloß, stieß der Offizier das schwarze Unthier mit dem Fuße auf die Seite, und ging in die Pforte; hinter ihm Renard, der nicht vergessen hatte, seine Pistolen in Respect gebietende Stellung zu versetzen.

Der Mohr spectakelte, hinter ihnen zurückbleibend, und erregte die Aufmerksamkeit einiger Diener in Mamelukentracht, die im Hofe Pferdgeschirr säuberten. Sie kamen sämmtlich mit argwöhnischem Auge, und eine Faust an den Chandschar gelegt, den Friedenstörern entgegen, die sich begnügten, den Namen: »Muschuck Aga!« laut und vernehmlich auszurufen.

Sofort trat aus dem Hintergebäude ein Türke von ausgezeichnete Gestalt und Gesichtsbildung. Er winkte mit der Hand Ruhe, und fragte in getäufsigem Französisch, was dem fremden Herrn zu Dienste stehe.

Der Capitän, — bei seinem Anblick, beim Klange seiner Sprache — faltete staunend die Hände, blickte dann eben so zum Himmel, und versetzte mit fast erschütterter Stimme:

»Weinake weiß ich selbst nicht mehr, was ich hier soll, und warum ich hieher gekommen, da ich Sie, meinen Dheim, in diesem Aufzuge.... in dieser Umgebung wieder finde!«

Eine grelle Röthe fuhr über die Wangen des Türken. Berlegen strich er den grauen Schnauzbart, und

erwiderte schnell! »Wie? was sagen Sie? Sie wären... mein Nefse? — ja, wahrhaftig! Du hast noch Rüge von dem zwölfjährigen Knaben, den ich verließ...! Wahrhaftig! Du bist Marc-Antoine Beausfire!«

»Nun, Gott sei Dank also!« rief der Capitän, dem Dunkel die Hand reichend: »So haben Sie doch wenigstens den Namen Ihrer Schwester und Ihres Nefsen nicht vergessen, und ich fasse neuen Muth, Sie um eine Herberge vorläufig zu bitten.«

»Herein mit Euch Beiden!« sagte vergnügt lächelnd der Dheim, und öffnete einen Saal im Erdgeschosse: »Tretet ein. Geduldet Euch. Ich komme alsobald wieder!«

Er entfernte sich schnell. Beausfire und Renard sahen sich verwundert an und um. Beausfire empfand eine grollende Rührung, und trat an die Fenster, die sich nach einem Garten, voll von Drangen- und Granatbäumen, öffneten. Er verschränkte die Arme, und starrte wehmüthig in die Luft. Der Diener hatte Mitleid mit dem Herrn, näherte sich ihm, räusperte sich ein Paar Mal, um ihn aufmerksam zu machen, und sagte, nachdem er einen freundlichen Blick errungen, in seinem ehelichen Bretagnerdialekt: »Meiner Treu! Herr Capitän: Es ist wenig Unterschied zwischen dem Hause, das wir zu Cairo bewohnten, und diesem hier zu finden. Nur die kahlen Wände, ein Sofa ringsum, ein Kronleuchter an der Decke, und ein Teppich am Boden. Wir sehnen uns wohl beide zurück nach Ihrem netten Zimmerchen zu Valence, das doch bequeme Tische und Stühle aufweist, und gute französische Matratzen; schön eingebundene Bücher, ein allerliebstes Kamin mit einem Spiegel und den schönen Bil-

bern des guten Heinrichs, und des Vicomte von Turenne!«

»Ja wohl, guter Renard;« antwortete ihm Beausire: »Ja wohl sehne ich mich nach der Heimath; und ich fürchte, daß ich überhaupt nicht wohl gethan, sie zu verlassen. Meine Hoffnung schwindet fast.«

Renard, dessen Beredsamkeit schon ein Ende hatte, beschäftigte sich in einem Winkel damit, den Mantelsack zu öffnen, und auszupacken. Beausire achtete nicht auf ihn, und erwartete mit Ungeduld Ruschuck's Wiederkehr.

Der Nga kam bald zurück. In seinen Augen lagen Thränen Spuren. Er umarmte schweigend den Neffen, sah ihn lange bewegt an, und fragte, gleichsam, als fürchte er sich vor der Antwort: »Was macht deine Mutter, Beausire?«

»Sie schickt Ihnen die besten Grüße, mein Onkel,« antwortete der Capitän. Er bemerkte, daß mit einem Male Ruschuck's Züge hell wurden, und setzte hinzu: »Ich darf Ihnen indessen nicht verschweigen, daß diese Grüße für den Bataillonschef Guidon — Alexander Guidon — lauten; nicht für Ruschuck Nga.«

»Hm!« versetzte Ruschuck, sich die Stirn reibend: »Du hast Recht. Sie konnte freilich nicht wissen, ... Es hat sich in der Zeit Vieles verändert.«

Er klatschte, sich rasch abwendend, in die Hände. Die Mameluken brachten eine Collation von Früchten und Gebäck, Gefäße mit wohlriechendem Eis-Wasser, eine ziemliche Anzahl kleiner Liqueurflaschen; und entfernten sich, nachdem sie die Tafel geordnet, auf einen Wink des Gebieters.

»Sei gegrüßt!« sagte Ruschuck, den Neffen zum Speisen einladend: »Es gereue dich nicht, zu mir gekommen zu seyn. Vorerst nach guter Sitte des Vaterlandes ein fröhliches Glas auf Dein und Deiner Mutter Wohl. Fürchte die Namen: »Curacao,« »Ruma« und »Araca« nicht, die auf diesen Caraffinen zu lesen sind. Hinter der, uns Gläubigen erlaubten Etiquette perlt der unerlaubte Cyprianerwein, den Du noch nie so rein und edel trankst.« —

Sie stießen an. Ruschuck, nachdem er schnell ausgetrunken, schüttelte noch einmal des Neffen Hand, und begann: »Jezzo von dem wichtigern. Du bist Doffizier gewesen, nicht wahr?«

»Escadrons-Chef im reitenden Jägerregiment zu Valence;« antwortete Beausire.

»Hast du mehr als die Reitbahn durchgemacht?« — »Ich wurde im spanischen Feldzuge Capitän.« —

Ruschuck verzog etwas spöttisch den Mund. Dann fuhr er bitter fort: »Ich errathe, wie es mit Dir kam. Dein Vater war ein Tapferer der alten Zeit. Man ließ Dich einige Stufen erklettern, um dem Ruhm des

Vaters Genüge zu leisten, und man setzte Dich auf halben Sold, nachdem dieser Zoll abgetragen. Du kümmerst nun, wie hundert andere Mißmuthige, einem andern Welttheile Deine Kräfte anzubieten. So viel ich nun zu thun vermag, mein guter Junge, ...«

»Sie mißverstehen mich, mein Onkel. Ich stehe noch in effectiven Diensten meines Vaterlandes und Königs, und es ist mir nimmer eingefallen, irgend einer fremden Macht meinen Säbel anzutragen.« —

»So?« fragte Ruschuck mit langem Gesichte. »So rede Du jeso, weil ich mich irrte.«

»Die Veranlassung meiner Reise zu Ihnen ist lediglich die Dürftigkeit, worinnen meine Mutter, Ihre edle Schwester, und der ich, von Schulden früherer Zeit bedrängt, nicht abhelfen kann. Sie entsinnen sich, daß Madame Beausire Ihnen, da Sie im Jahre 1815 Frankreich verließen, als ein Darlehen der reinsten schwesterlichen Zärtlichkeit, ein Capital von 30,000 Franken einhändigte, daß sie zum größten Theile erborgt hatte. Seit jener Zeit hat sie nichts mehr von Ihnen vernommen, und ist ein Opfer des Ungemachs, meiner kostspieligen Erziehung, meiner geldverschlingenden Offiziersausstattung geworden. Sie wissen, daß mein Vater, als er auf dem Schlachtfelde von Vittoria, an der Spitze seiner Batterien fiel, nur Ehre, und wenig Vermögen hinterließ. Seine Witwe ferdert daher mit Thränen ihr Darlehen, ihr einziges Erbtheil zurück; oder nur einen Theil desselben, wenn das Gerücht gelogen haben sollte, das Sie als einen in des ägyptischen Vicelkönigs Dienste reich gewordenen Mann schilderte. Denn nur Gerüchte konnten die Leitfäden unsers Betragens seyn, da wir auf zwanzig Briefe, die wir nach Alexandrien und Cairo sendeten, keine Antwort von Ihnen erhielten. — Endlich, — meine Mutter stand auf dem Punkte, das Letzte, ihr Häuschen, ihre Einrichtung, zu verlieren, faßte ich den Entschluß, Sie selbst aufzusuchen. Ein Urlaub von sechs Monaten wurde erbeten; ich schiffte mich zu Marseille ein, kam nach Alexandrien. Man wies mich nach Cairo. Dasselbst erfuhr ich, daß Sie, Ihrer Gesundheit wegen, sich nach Rhodus begeben; erfuhr, daß Sie, — schon seit geraumer Zeit — einen andern Glauben, einen andern Namen angenommen. Diese Nachricht hätte mich zum Rückzug bewogen, wenn nicht der Muth und die Ehre eines französischen Soldaten ihm verböten, auf halbem Wege zum Ziele stehen zu bleiben. Meine Gegenwart alhier erklärt alles, was ich noch zu sagen hätte, und was, einem Offizier von Ehre gegenüber, auch überflüssig zu sagen wäre.« —

Ruschuck hatte seinem Neffen, bald verlegen, bald wohlwollend lächelnd, zugehört. »Deine Mutter mag mir vergeben, daß ich sie so lange vernachlässigte!«

sagte er, und fuhr fort, indem er das rothe Käppchen abnahm, das seinen Scheitel bedeckte: »Sieh' hier die Stoppeln, die das Scheermesser meinem Kopfe gelassen. Mein Haupthaar war braun, da ich mein Vaterland verließ. Die Sorge, die sengende Sonne von Cayenne und Ägyptens haben es grau gemacht. Nicht in Amerika, nicht in Asien fand ich Ruh. In Afrika ward Mehemet der Gönner des ganz zum Bettler gewordenen. Schwere Arbeiten, und vielleicht der angeborne Leichtsin, machten mich Deine Mutter vergessen. Später hielt ich sie für todt. Der Geiz, der mit dem Wohlstande und dem Turban sich bei mir einfand, überredete mich zu gleicher Zeit: Du, ein junger kräftiger Mensch, bedürftest des Geldes nicht, und Dein Fleiß würde Dir Deinen Unterhalt schaffen! — Es ist recht gut, daß Deine Gegenwart alle diese Träume einer erschlafnen Moral verscheucht, mit einem Male in die Flucht schlägt. Deine Mutter darbt, und ich weiß, was ich zu thun habe. Mahometa — hier lächelte er, — »hat mich gesegnet, und ich kann Euch zurückgeben, was Euch gehört. Lasse nur meinem Haleb nichts von Deinem Geschäfte merken. Der Jüngling möchte nicht gerne einen so bedeutenden Theil seines Erbes verlieren wollen, und in seinem Unmuth den Gast unfreundlich behandeln.«

»Haleb? Wer ist dieser Haleb, mein Onkel?« —

»Du weißt nicht? Ja so; ich vergaß, ... und die Zeit hat natürlich Deinem Knabengedächtniß den kleinen Wetter entrückt, der, so jung er noch, Dir gegenüber, war, zu Mont = Medy alle Spiele mit Dir theilte.«

»Wie?« lächelte Beaufire: »Cousin Maurice? Derselbe, den Sie in so zartem Alter von kaum fünf Jahren mit sich nahmen? den wir schon längst, um seiner Schwächlichkeit willen, gestorben glaubten?«

»Derselbe.«

»Ach, wie ist es möglich, daß er alle Beschwerden ertrug? Und wo ist er, der gute kleine Maurice?«

»Er ist groß, schlank und stark geworden. Kaum achtzehn Jahre alt, hat er schon Deinen Rang unter den Elitenescadronen des Vicekönigs von Ägypten erworben, und sein Regiment steht auf Morea bei der Armee Seiner Hoheit des Prinzen Ibrahim.«

»Wie, mein Onkel? Capitän...? Elitenschwadronen?... Seiner Hoheit...? auf Morea? Der kleine Maurice? Mir schwirrt es vor den Sinnen, wie ein Traum aus tausend und einer Nacht.«

»Wir leben ja auch in den Zeiten und dem Lande der Wunder!« versetzte Ruschuck: »Es freut mich jedoch, daß ein Auftrag des Soliman Bey, meinen wil-

den Jungen vorgestern nach dieser Insel geführt, und mir somit vergönnt, die beiden Wetter einander vorzustellen.«

Während er noch rebete, brauste ein wildes Ross in den Hof, den man, da gerade ein Diener mit einigen Lichtern unter bunten Glaskugeln durch die Thüre schritt, — von Fackeln erhellt, erblickte.

Der tobende Gaul, auf dessen Rücken ein felsenfester Reiter saß, prächtig gekleidet, auf prächtigen Decken, machte in der Mitte des Hofraums noch einen rasenden Sprung, und stand unmittelbar darauf, von der Gewalt des Herrn gebändigt, unbeweglich und gestreckt, — als wäre er aus Erz gegossen, — steif und still: nur die dampfenden Mästern verriethen Leben.

Der Reiter in der bequemen und zierlichen Mamelucken-tracht der ägyptischen Gardeeliten, sprang behend und geräuschlos vom Sattel, und kam in den Saal, während sich seine Knechte dem wieder aufsteigenden Rosse in die Zügel warfen, und es nach dem Stalle brachten.

»Mein Sohn Haleb!« sprach Ruschuck, dem Neffen die ansehnliche Gestalt, mit dem lebenswürdigsten und muthigsten Jünglingsgesichte, vorstellend: »Begrüßt Euch freundlich, meine Kinder. Ein Vaterland gebar Euch!«

Beaufire ging dem verstummenden Haleb entgegen, reichte ihm die Hand, und sagte zuvorkommend: »Willkommen, Haleb = Maurice, mein guter Wetter! Ihr erinnert Euch meiner wohl nicht mehr, aber...«

»Bei'm Propheten! nein!« versetzte Haleb mit offener Stirne: »Wärst Du etwa Marc = Antoine, von dem mein Vater zuweilen spricht, so sei mir herzlich angenehm. Ich soll viel mit Dir gespielt haben, — und Du hast, wie ich hörte, sehr geweint, als ich mit dem Vater verreiste. Wir wollen die frühe Bekanntschaft erneuern! Bleibst Du bei uns?«

»Nein, mein Freund. Ich besuche Euch nur um bald wieder zu scheiden.«

»Meinetwegen denn;« rief Haleb, sich auf das Sofa niederwerfend; »Übermorgen ist auch mein Aufenthalt hier zu Ende. So benütze denn die Zeit, und erzähle uns von Frankreich. Ich bin recht neugierig. Einige meiner Waffenfreunde befinden sich in Paris um sich auszubilden, und ich wäre fast lieber mit ihnen gegangen, als nach dem ausgebrannten und verhungerten Griechenland.«

Indem er jedoch Miene machte, recht aufmerksam zuhören zu wollen, fiel sein Blick auf Renard, der sich obschon hin und wieder an der Tafel theilnehmend, nicht von dem Geschäft des Auspackens hatte abhalten lassen.

Haleb sprang auf, die Effecten des Betters zu mustern, betrachtete mit Wohlgefallen die silbernen Epauletten seines Grads, das glimmernde Ehrenkreuz am schlichten Bande, sah jedoch mit Geringschätzung auf die einfache Uniform, auf die unverzierten Waffen.

»Ihr Seyd arm;« sagte er, die Gegenstände aus den Händen legend: »Dem Anführer gebührt Pracht und Glanz, damit ihn der Feind und der Untergebene kenne. Sieh, mein Beter, sieh diese Stickereien! sieh Beter, diesen Säbel, diese Pistolen. Wenn ich einst im Kampfe falle, wird mein Gegner nicht sagen können: Das ist ein bettelhafter Wicht, und kaum der Mühe werth gewesen, ihn niederzuhauen.«

»Unser einfaches Kleid ist das der Ehre;« antwortete Beaufire, seinen Unmuth, dem jugendlichen Vorurtheil zu Liebe, bezwingend: »Wir sind nicht die Tyrannen unsrer Mitbürger, sondern ihrer Rechte Vertheidiger, und tragen lieber die nackte Brust den Feinden entgegen, als goldne Troddeln und Schnüre, der Armuth des Vaterlands abgepreßt.«

Haleb sah ihn mit großen funkelnden Augen an. Rutschuck warf ihm einen, das Schweigen gebietenden Blick zu. Beaufire, um das Gespräch zu ändern, besah des Betters Waffen. Sie waren prächtig, mit Gold und Steinen geziert: damascirte Wehrstücke von sehr großem Werth.

»Welchen Preis hat dieser Säbel in Mehemens Werkstätten?« fragte der Capitän.

»Ich habe ihn auf dem Wahlplatze gekauft;« entgegnete Haleb stolz, jedoch freundlich: »Der kühne Bozzaris hatte ihn dem furchtbaren Mirmil abgenommen, und an den starken Nikephorus geschenkt, den ich, in einem Scharmügel, unsern von Patras, getödtet habe.«

Eine begehrte Röthe verbreitete sich über Beaufire's Gesicht. —

»Bozzaris nahm, führte diese Waffe?« fragte er lebhaft: »Und Du Kämpfer gegen ein Volk von Helden, Du wagst es, mit diesem Säbel gegen dasselbe zu streiten? Du fürchtest nicht, daß Bozzaris zürnender Schatten Dich zur Rede stelle, ob dieses Wagnisses?«

»Was willst Du damit sagen?« fragte Haleb unbefangen entgegen.

Beaufire wendete sich, um fortzukommen, zu dem Onkel, sagend: »Es ist Zeit, daß ich allein sei; um meine Gedanken zu sammeln, und mich zu bestimmen, wo ich mich befinde! Wo werden wir schlummern, ich und mein Renard?«

»In meinem Heiligthum;« versetzte Rutschuck ernsthaft: »Folge mir dahin, um sanft zu ruhen! Haleb wird Morgen, nach dem Frühgebete, Deine Befehle ersragen.«

Haleb nickte stumm und nachdenkend, auf des Betters »Gute Nacht« und blieb in dem Saale zurück. Beaufire, und Renard mit seinen Habseligkeiten, folgten dem Onkel Rutschuck, neben welchem ein Sklave mit der Leuchte ging, in den Garten, durch süß duftende Pomeranzentalleen, an prächtigen Granatbäumen vorüber, deren Blüthen durch die Nacht selbst hervor in's Auge brannten, nach einem Kiosk, das, auf einem Hügel erbaut, Garten, Gebüsch, Mauern und Häuserdächer beherrschte. Das einfache runde Zimmer war verzierter als der Salon des Hauses, und eine Wendeltreppe führte daraus zu einem Belvedere empor: einer Rundgalerie deren Scheibe breite Fenster bildeten, welche die Strahlen des Beschläger dieser herrlichen Insel, des blondgelockten Helios, durch das Dach in den Kiosk eingehen ließen. Dieser Letztere hatte in den Mauern keine Fenster, und Beaufire, statt sich, also bald nach der Entfernung des Onkels auf das, im Halbdunkel der aufsteigenden Treppe errichtete Lager zu werfen, die Thüre zu schließen, und die Leuchte zu löschen, wollte noch zuvörderst seinen neuen Aufenthalt durchsuchen. Spiegel hingen an den Wänden; zwischen ihnen ein großes Bild des, dem Onkel Guibon unvergeßlichen Feldherrn, der ihn lange Jahre hindurch zum Ruhme geführt; dann eine wohlerhaltene Uniform eines Staabsoffiziers von der Artillerie; der Degen mit dem Port d'épée, der Hut mit der Cocarde des ehemaligen Reichs. In einer von vielen Schlachtnamen gebildeten Sonne, hing das Ehrenkreuz des vormaligen Bataillonchefs, und vollendete den Kreis von Erinnerungen, den die Pierden des Gebäudes erweckten.

Beaufire wurde traurig. »Was hat er gegen alt' die vergangene Ehre eingetauscht?« fragte er sich schmerzlich, und stieg, — unfähig sich dem Schlummer hinzugeben, die Treppe zum Belvedere hinan; langsam und ohne Geräusch, um seinen schnarchenden Renard nicht zu wecken. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade im J. 1797.
Blatte Nr. 12.

Mautwurf.